

WERNER PLUM

## „Weltrevolution“ und nordafrikanische Revolution

Figürliche Darstellung ist der arabischen Welt fremd. Nicht allein der Islam, auch ältere Traditionen waren der darstellenden Kunst nicht geneigt. Abstrakte Ornamente und Arabesken der Muselmanen erscheinen dem europäischen Betrachter fremd, exotisch und unverständlich. Seit den ersten Begegnungen zwischen Orient und Okzident fehlt es nicht an Symbolen und Gleichnissen dieser Unzugänglichkeit. Unorientiert betraten Europäer den darum unheimlichen Wohnsitz des Minotauros. Ungeduldig und zu kurzschlüssigen Lösungen bereit zerschlugen Europäer den Knoten des Gordios. Kunst wie Lebensstil des Orients haben keine im europäischen Sinn erfaßbare Form.

Es gibt keine Form an sich. Nur Allah allein ist beständig. Alles übrige, die ganze Natur ist im ständigen Wandel begriffen. Es gibt kein Modell, denn die Form jedes Dinges verändert sich unaufhörlich. So vermag auch die Kunst der Muselmanen nicht, Gesichter und Gestalten nachzuahmen. Es ist ebenso ultramodern europäisch wie ursprünglich orientalisches, wenn der algerische FLN jeden Personenkult verwirft.

Das Universum wandelt sich, ohne in dieser ununterbrochenen Bewegung ein festes Schema, irgendeine Harmonie erkennen zu lassen. Alles ist Ausdruck einer unaufhörlichen Bewegung, die durch den Schöpfungsakt des einzigen Gottes erzeugt wird. Es gibt keine Schöpfung außer der göttlichen. Die einzelnen Schöpfungsakte sind fortlaufend und unbegrenzt, so fortlaufend und unbegrenzt wie die Arabesken der muslimischen Kunst.

In dieser Kunstauffassung finden Individualismus oder Personalismus keinen Platz. Soweit die Linienführung in der graphischen Kunst der Muselmanen geometrisch ist, ist sie dies bis aufs letzte exakt, ohne jedoch für den Europäer klar und durchsichtig zu sein.

Schriftzüge, die die Mauern der Moscheen und Medersa schmücken, bringen die Lebensauffassung der Muselmanen noch deutlicher zum Ausdruck als ihre geometrischen Linienführungen. Im Namenszug *Allah* wird Buchstabe mit Buchstabe in filigranen Verzierungen so eng miteinander verknotet, daß schließlich nicht mehr das Bild einer Schrift, sondern eines Gewebes entsteht.

Ähnlich den Arabesken drückt auch die Musik den orientalischen Geist aus. Dieser Musik fehlt die Harmonie, weshalb ihr von Europäern oft der musische Reichtum abgesprochen wird. Aber in Wahrheit ist diese Musik inharmonisch, weil sich die muselmanischen Sänger und Musikanten nicht — wie die Europäer — in einer harmonischen Weltordnung gesichert fühlen. Das europäische Lied hat eine Melodie, die sich nach bestimmten Regeln in einer logischen Ordnung entwickelt. Im Gesang der Muselmanen fehlt diese offensichtliche Gliederung. Hier wiederholt sich das Motiv unendlich oft, um in immer neuen Nuancen vorgetragen zu werden. Diese Lieder sind so eintönig und vielfältig wie die Teppiche der nordafrikanischen Weber.

Im Maghreb stoßen zwei Konzeptionen aufeinander, die das gegenseitige Verstehen zwischen Europäern und Nordafrikanern so sehr erschweren. Das Konzept der Europäer, angefangen von dem der Christen bis hin zu dem der Marxisten, geht von der Vorstellung aus, eine gesetzmäßige Ordnung bestimme die inneren Zusammenhänge von Natur und Gesellschaft. Nach muselmanischer Auffassung ist jede Parzelle des Lebens von Gott einzeln geschaffen, die Mannigfaltigkeit des Lebens, die unaufhörlichen Wandlungen des Seins und seiner Form werden nur durch die außerweltliche Kraft Allahs zusammengehalten. Demnach hat nicht die Welt ihr, sondern Gott allein sein Gesetz. Diese zunächst ausschließlich auf Gott bezogene Weltauffassung erlaubt in der anarchischen Situation des 20. Jahrhunderts ein rein innerweltliches, diesseitiges Weltverständnis. Davon machen zahlreiche Philosophen und Schriftsteller, die bewußt die alte religiöse Basis verlassen, insgeheim oder öffentlich Gebrauch.

Der algerische Schriftsteller *Kateb Yacine* ist einer der ersten Provokateure, die ihre Abtrünnigkeit von der islamischen Religiosität öffentlich behaupten, tatsächlich aber der traditionellen Weltauffassung verhaftet bleiben; er sagte mir darüber:

*Man hat mir einen europäischen Einfluß zugeschrieben, man hat mir einen arabischen Einfluß zugeschrieben; all das kann wahr sein. Ja, es ist vielleicht wahr, aber es ist oberflächlich. In der Tat, im Erleben der griechischen Antike suche ich zu etwas Elementarem zurückzukehren, zu etwas, was weder zum Europäischen noch zum Arabischen, was vielmehr zur ganzen Welt gehört, was einmal für alle und für alles gesagt worden ist. Diese Suche ist natürlich sehr schwierig für die moderne Welt, weil sie von falschen Hüllen umgeben ist. Es ist nötig, gegen alle diese Ideen anzukämpfen, die in unserer so schwierigen Welt aufgestellt wurden: Man hat das Bedürfnis, westliche oder östliche Etikette aufzukleben. Nein! Nein! Deshalb versuche ich, zur antiken Welt zurückzukehren, das heißt zu einer Welt, die das urtümliche Schwindelgefühl kennt, wo sich nicht die Frage stellt, Europäer oder Orientale zu sein, wo sich nur die Frage stellt, Mensch zu sein, Mensch in einer schweren Situation. Den Schwerpunkt der Welt zu zeigen, ist eine Aufgabe der modernen Zeit, denn man verliert sich in den Einzelheiten. Einfach nur das Schwergewicht, die Tatsache, zu existieren.*

Parallelen zu diesem nordafrikanischen „Existentialismus“ des 20. Jahrhunderts lassen sich mit dem europäischen *Marxismus* des 19. Jahrhunderts ziehen. Auch hier

## „WELTREVOLUTION“ UND NORDAFRIKANISCHE REVOLUTION

distanzierte sich eine politisch-geistige Bewegung von den überlieferten Harmonielehren Europas, um rein diesseitsbedingte, scheinbar bislang unentdeckte Ordnungen und Gesetzmäßigkeiten der Geschichte und der gesellschaftlichen Entwicklung erkennen zu wollen, Nordafrika und Europa mögen zwar vergleichbare Prozesse der Entreligiosierung ihrer Weltanschauungen durchmachen, sie bleiben jedoch beide jeweils ihrem heimatlichen Grundkonzept verbunden. Sie behalten das „unauslöschliche Siegel“ ihrer Religionen. Den Europäern bleibt die Auffassung von der gesetzmäßigen Entwicklung der Natur und Geschichte vertraut, den Nordafrikanern die Überzeugung von der „*schwindelerregenden Rotation*“, über die *Kateb Yacine* sagte:

*In einer gewissen Weise haben die Menschen eine Neigung, die Zukunft nur in einer begrenzten, direkten Weise zu sehen. Aber es ist klar, selbst für den Armen und auch für den, der andere Güter hat, um unter dem Himmel leben zu können, gibt es einen höheren Reichtum: die Weltrevolution. Was ich die „Weltrevolution“ nenne, ist nicht das, was man diesem Begriff gern unterlegt. Es ist ein sehr einfaches Phänomen, das sich ohne uns ereignet. Es ist die Tatsache, daß sich die Sterne, die Erde, die Sonne und viele andere Dinge drehen. Und überrascht von dieser Rotation ergreift den Menschen ein Schwindelgefühl. Aber für den, der sich in die Lage des kämpfenden Menschen versetzt, für den gibt es eine gewisse — nicht Ruhe, weil es ein Schwindelgefühl ist —, doch eine gewisse Hoffnung, begründet in der Tatsache, daß er sich ständig im Kreise der sich bewegenden Dinge befindet. Die Dinge drehen sich. Es gibt in der arabischen Literatur und — wenn man genauer hinsieht — häufig in der Weltliteratur diesen Schwindelanfall, dieses Gefühl, irgend etwas Bestimmtes zu sein, aber zugleich auch etwas, das sich dreht, das es nicht nötig hat, begrenzt zu sein, festgelegt zu sein. Im Gegenteil: alle wirkliche Literatur ist eine Dichtung der Befreiung.*

*Dieses Schwindelgefühl, das Phänomen der Explosion ist ein notwendiges Phänomen in Algerien, besonders in seiner Auseinandersetzung mit seiner eigenen Vergangenheit; denn wir hatten eine Kultur, die niemals schriftlich niedergelegt war, eine Kultur der mündlichen Überlieferung. Jahrtausendlang lebte die algerische Kultur unterirdisch. Die Explosion ist ihr notwendig. Es ist ein Lebensbedürfnis, kein tödlicher Akt. Es ist ein einfacher Lebensakt. Wer bestrebt ist, etwas zu sagen, kann es nicht in einfacher, gewöhnlicher Weise. Er ist gezwungen, zu explodieren. Er ist gezwungen, seine ganze Persönlichkeit, seine ganze Welt, alle Dinge, die ihn im Leben berühren, in Frage zu stellen und umzustößen. Nur so hat er eine Chance, etwas zu sagen. Das ist das Phänomen eines Volkes, das immer gesprochen hat, aber nie gehört wurde. Es hat in der Vergangenheit gesprochen und ein unbegrenztes Vertrauen zum Leben bewiesen. Doch es erschrak vor den Ereignissen, mit denen es in Berührung kam. Nun ist es gezwungen, in einer höheren Aufwallung, die das Stadium seiner Freiheit überschreitet, seine Stimme zu Gehör zu bringen, jetzt in einem Augenblick, in dem es sich in einem schrecklichen Kampf befindet, wo es befürchten muß, ausgerottet zu werden.*

Immer hektischer ereifern sich professionelle „Entwickler“ in Europa — in Deutschland mit besonderer Unbefangenheit —, den jungen Völkern in Übersee Ordnung und gegenwartsnahes Denken beizubringen. Nur selten fragen sich diese Strategen — oft dieselben, die zu anderen Zeiten Pläne für militärische Eroberungen oder koloniale Hegemonien entworfen hatten! —, ob ihr Konzept außerhalb europäischer *urbis et orbis* gültig sein kann. Sicherlich brachte es die europäische Zivilisation dank der Ordnungsprinzipien eines *Thomas von Aquin*, eines *Descartes*, *Karl Marx* oder *Ludwig Erhard* recht weit. Aber es bleibt eine Frage, ob nicht die europäische Konzeption von Ordnung und Harmonie außerhalb Europas fremd und ungeheuerlich erscheint. Und es ist eine zweite Frage, ob nicht die jungen Völker aus ihrer alten Überlieferung einen geistigen Entwurf der Natur und Gesellschaft gewonnen haben, der unter Umständen den Bedingungen des 20. Jahrhunderts gerecht werden kann.